

N a c h r i c h t e n

a u s

der Kinderwelt.

Wien, den 25 May 1788

Eben komme ich aus dem Hause des Freyherrn von S***, wo ich der gnädigen Frau zu ihrem Namenstage meine Aufwartung gemacht habe. In der Viertelstunde, als ich da war, habe ich einen Auftritt gesehen, der in Ihrer Sammlung von Nachrichten aus der Kinderwelt gewiß einen Platz verdient.

Fräulein Sannchen, ein sehr lebhaftes Mädchen von vier Jahren, dessen Namenstag auch heute ist, hatte ein Menge Spielerey zum Angebinde bekommen. Unter andern hatte es zum erstenmal ein neues seidenes Kleid mit einem langen, langen Schlepp an, daß die Baronninn ihrem Goldhannchen ohne Wissen des Barons hatte machen lassen.

Voll Freude springt Hannchen im Hause herum, und zeigt allen Leuten die schönen Geschenke. Auf einmal hören wir ein erbärmliches Geschrey. Wir laufen alle aus dem Zimmer, zusehen, was vorgefallen sey. Wie wir aufs Vorhaus kommen, finden wir, daß Hannchen sich in den langen Schlepp verwickelt hatte, und auf die Nase gefallen war, die sehr stark blutete.

Da der Baron dieß sah, holte er aus seinem Schreibzimmer die Papierscheer, und schnitt den ganzen Schlepp vom Rocke ab, und sagte:

„Nimmermehr soll mein Mädchen, so lange es noch klein ist, so lange Kleider tragen.
 „Es ist genug, daß die Alten solche Thoren
 „sind. Ich will nicht, daß mein Kind durch
 „Nachäffung läppischer Moden Hals und Bein
 „ne breche.“

Thut der Vater nicht recht?

P r a g.

Wie fang ich's nur an, lieber Freund, meinem gräßlichen Zöglinge das blöde und schüchterne Wesen abzugewöhnen. Ich schäme mich, wenn ich ihn in irgend eine Gesellschaft führen muß. — So furchtsam und schüchtern sein ganzes Benehmen ist, so langsam, ja bis zum Eckel langsam und schleppend ist auch seine Sprache. Er zieht die Worte so lang, daß, wenn ein anderer schon zwanzig ausgesprochen hat, er kaum mit einem trocknen Ja! fertig ist. Undern Kindern kann man keine größere Freude machen, als wenn man sie in Gesellschaft anderer guten und wohlerzogenen Kinder gehen läßt. Sobald er nur ein Wort davon hört, so drehselt er mit saurer Mühe heraus: Nein lie — be Ma — ma, las — sen Sie mich zu Sau — se.

Ich muß ihn, im eigentlichen Verstande, in jede Gesellschaft ziehen. Ich voran, und er hinter mir. Tret' ich auf die Seite, so steckt er den Kopf in den Hut.

Gestern waren wir bei dem Fürsten * * * im Konzerte. Unversehens tritt ihn jemand auf den Fuß.

Fuß. „Ach, mein Fuß! mein Fuß!“, fängt der dumme kleine Herr Graf aus vollem Halse zu schreien an, daß die ganze sehr ansehnliche Gesellschaft zusammen fuhr, und die Musik unterbrochen wurde. Im Schrecken und in der Blindheit will er auf mich zu stürzen, stößt ungeschickt einem Bedienten den Präsentirteller aus der Hand, da lagen Tassen, Gläser, Gefrornes, Mandelmilch und Limonade auf der Erde. —

Wie macht man denn einen solchen Einfaltspinsel feiner? — — — —

Antwort.

Wien.

Ich kann mir leicht vorstellen, mein lieber alter Schulfreund, wie verdrießlich Ihnen der Umstand mit Ihrem Zöglinge seyn muß! er ist aber auch in der That, der Zukunft wegen, bedenklich. Jung gewohnt, alt gethan. Bleibt er dabei, so wird er einst in spätern Jahren zu viel Mißtrauen in seine eigenen Kräfte setzen, und Furchtsamkeit wird ihn von Handlungen abhalten, denen er immer noch gewachsen wäre.

Es liegt, die Sache aus dem Grunde betrachtet, wohl in einem Versehen bei der ersten Erziehung. Gemeiniglich haben alle die Kinder den Fehler an sich, die in ihrer ersten Jugend von den Wärterinnen bei allen Kleinigkeiten furchtsam gemacht werden. Oder sie haben es von andern so gesehen und angenommen, die bei der geringsten Sache zusammenfahren, aufschreyen, und sich anstellen, als ob das größte Unglück geschehen wäre.

Ein blödes und furchtsames Kind ist eine elende Kreatur in der Welt. Dummdreist, unverschämt, vermessen und vorwitzig ist ein Fehler; aber zu blöde, furchtsam und schreckhaft ist auch ein Fehler.

Kinder müssen keine sprachlosen Puppen seyn, sie können immer bisweilen ein Wort mitsprechen. Sollten sie aber zu weit gehen, so lehre man sie die Kunst zu schweigen.

Denn

Wer nicht wohl reden kann,

Dem steht das Schweigen besser an.

Ihrem Zöglinge fehlt wohl Zutrauen zu sich selbst, und zu andern, in deren Gesellschaft er
sich

sich befindet. Suchen Sie ihn nur unter vier Augen und Ohren zu überführen, daß erwachsene Personen immer Nachsicht und Billigkeit mit Kindern haben; daß Niemand zu viel von ihnen verlange, und ein Versehen von ihm zwar bemerkt, aber auch leicht vergeben werde. Bereden Sie seine gräßlichen Aeltern, daß sie ihn in die öffentliche Schule schicken. Verschaffen Sie ihm Gelegenheit mehr mit seines Gleichen umzugehen, und dann in Gesellschaft anderer Kinder, nach und nach mit Erwachsenen zusammen zu kommen. Strenge thut selten gut, hier schadet sie mehr. — — — — —

Sütteldorf.

Gestern fiel der Sohn eines Landmanns von einer hohen Leiter, und zerbrach das Bein. Er war in der Absicht hinaufgestiegen, die kleinen nackten Vögel aus dem Neste zu nehmen, um seine Grausamkeit, wie er gewohnt war, an ihnen auszuüben, und die kleinen Köpfe einzudrücken.

So gehts kleinen menschlichen Vögelgevern! —

Sohn.

Ein Brief von deiner Mutter, die sich noch jetzt in Wien bei dir befindet, hat mir die erste Thräne ausgepreßt, die ich über dich geweint habe. Bedenke es selbst, was es heißt, wenn ein Vater bei den Vergehungen seines Kindes Thränen vergießen muß. Sind sie nicht redende Zeugen von diesen Wunden, die du dem Herzen deines Vaters beibringst? Dieß bedenke, Johann, und urtheile, ob ein Mensch von solcher Art noch auf den Namen Sohn Anspruch machen kann.

Doch vielleicht war dein Vergehen, wie gewöhnlich, wieder eine Folge deines flüchtigen Geistes. Du hattest vielleicht nicht im Sinn deine Aeltern zu kränken. Ich will dir daher nur die kurze Geschichte deiner Unbesonnenheit hier zu Papier bringen, ohne dir weiter Vorwürfe zu machen.

Deine vortreffliche Mutter gibt dir wegen deiner Trägheit im Studiren einen zärtlichen Verweis. Sie sagt dir, wie sehr sie sich auf die Reise nach Wien gefreut habe, in der sichern Hoffnung, von deinen Lehrern vortheilhafte Urtheile von dir zu

hören. Und nun sagst du — wie soll ich dich hier nennen, du Ausgearteter — du sagst:

„Ich brauche ja so viel nicht zu lernen. Ich bin Ihr einziges Kind. Wenn mein Vater einmal stirbt, so krieg ich Haus und Hof, und auch ein Kapitalchen an Geld. Davon kann ich wie ein Prinz leben.“

Du kannst also schon mit kaltem Blute an den Tod dessen denken, der dir das Leben gab; an den Tod dessen, der in so mancher mitternächtlichen Stunde, an deiner Wiege Gott um die Erhaltung deines Lebens bat; — der mit saurem Schweiß dir so viele Freuden des Lebens erwarb, und der noch jetzt keine Beschwerlichkeiten scheuet, bloß um dir ein bequemes und glückliches Leben zu verschaffen? —

Doch ich wollte dir keine Vorwürfe machen. Sprich dir dein Urtheil selber. Aber höre nur die Geschichte eines dir völlig ähnlichen Menschen.

Neulich hielten einige hundert Scharfschützen, die nach Semlin zur Armee giengen, bei uns in Sorn Rasttag. In unser Haus wurden sechs Mann einquartirt. Ich ließ diesen guten Leuten zu Mittag Suppe, Rindfleisch, Sauerkraut und Speckknödel

auf.

ansetzen. Alle ließen sich's wohl schmecken, bis auf einen, der fast gar nichts aß, und einmal über das andere hell laut seufzete. Nach dem Essen führte ich diesen Menschen in die Stubenkammer, wo deine alte Kindsmagd schläft, und fragte ihn, was ihm fehle; worauf er mir in einem Tone voll Wehmuth und Reue folgendes erzählte:

„ Ich bin eines Kaufmanns Sohn aus dem Reiche. Meine Aeltern waren ehemals sehr reich. Dies wußte ich schon als Kind, und lernte also sehr wenig, weil ich glaubte, ich hätte bei meinem Reichtume keine Wissenschaften nöthig. Eben so machte ich es in Leipzig und Göttingen, wohin mich meine Aeltern in meinem achtzehnten Jahre schickten.

Als ich an diesen zwey Universitäten vier Jahre anstatt zu studiren mit Schwelgen zugebracht hatte, bekam ich die schreckliche Nachricht, daß mein Vater gestorben sey, und viele tausend Gulden Schulden hinterlassen habe.

Nun wollte ich fleißig seyn; allein die Wissenschaften schmeckten mir nicht mehr, weil sie mir schon allzufremd geworden waren. Ich suchte etwas

mit Abschreiben zu verdienen, man konnte aber meine Hand nicht lesen.

Ich gieng nach Berlin, wo ich tausenderlei Mittel versuchte, mein Leben fortzubringen, bald als Miethlakay, bald als Bettler, bald als Spieler.

Da ich mir aber nie so viel verdienen konnte um mir eine reinliche Kleidung anzuschaffen, so ward mein Schicksal immer trauriger. Ich bettelte mich vor einigen Monaten nach Böhmen, wo ich mich unter die Scharfschützen anwerben ließ —

— — — — —
 Dieß ist die Geschichte; beherzige sie, und frage dich dann, ob du auf deines Vaters Tod hoffen sollst. Doch ist dein Wunsch bald erfüllt. Vielleicht ist dieß der letzte Brief, den du von der Hand deines Vaters empfangst. Ich unerzeichne ihn mit heißen Thränen, als

Dein

für dich bethender und
 hochstbetrübter

Vater, Franz B***

Wien,

Wien, aus der Josephstadt.

Karl von*** hat einen überaus guten und fähigen Kopf. Er kann in kurzer Zeit alles fassen und begreifen. Lesen, Schreiben und Rechnen ist ihm wie nichts. In der Geschichte und Erdbeschreibung, im Latein und Französischen ist er schon weit gekommen. Er lernt fleißig und gern. Er lernt viel, und mehr, als andere Kinder in seinen Jahren.

Das ist gut und sehr zu loben. Aber eins fehlt ihm. Bei allem seinen Lernen hat er sehr schlechte Sitten, und eine recht grobe Aufführung. Er legt sich überall, wo er ist, auf die Sessel, und mit den Armen auf die Tische. Wenn Leute da sind, hängt er sich an sie. Nichts Bescheidenes, Sittsames und Höfliches ist an ihm. Über Tische gibt er nicht Achtung auf sich selbst; sondern hat immer den Kopf voll Grillen. Er ist auch sehr unreinlich. Hände und Gesicht sehen immer aus, als hätte er in der Erde gewühlet. — Kurz, Karl von*** hat überaus schlechte Sitten, und ist gar kein angenehmes Kind. Bei ihm heißt es wohl recht: Viel gelernt, und schlechte Sitten. —